

XLVI.

Vaterländischer Charakter unseres Dichters, in seiner Vergleichung mit den alten und den neueren Dichtern anderer Nationen gezeigt.

Um die besondere Stelle kennen zu lernen, die wir selbst einnehmen, haben wir immer zugleich auf zwei Punkte zu sehen: auf das Alterthum und das Ausland. Es sei uns erlaubt, auch unseren Dichter noch einen Augenblick in dieser doppelten Beziehung zu betrachten.

Er verweilt, wie wir gesehen haben, nicht nur vorzugsweise bei der Schilderung des inneren Menschen, des Gemüthes in seinen Gedanken und Empfindungen; sondern er zeigt es uns auch so, wie es etwas Anderes und Höheres begehrt, als dessen Befriedigung unmittelbar in der Natur außer uns liegt, etwas Idealisches, das über die äußere Thätigkeit und den äußeren Genuß des Lebens hinausgeht; wie es endlich überhaupt ein inneres Dasein in sich selbst dem äußeren in der Welt entgegensetzt, in jenem oft etwas verfolgt, was diesem fremd ist, und nicht gleich dort dasjenige aufgibt, was hier zu erreichen unmöglich ist. Dadurch unterscheidet er sich von den Alten, die den Menschen immer mehr in der Begleitung der Natur, als im Gegensatz mit derselben darstellen, und dies hat er mit den meisten neueren Dichtern gemein.

Aber die inneren Regungen des Geistes und des Herzens sind sehr verschiedener Töne fähig, und unter diesen zeichnen sich vorzüglich zwei aus, die gleichsam zwei Extreme bilden — der hohe und starke, und der stille und sanft gehaltene. Der Gedanke gewinnt eine andere Gestalt, wenn er aus dem bloßen, von keiner äußeren Erfahrung unterstützten Nachdenken hervorgeht, oder durch die Phantasie geformt, als glänzende Sentenz auftritt, und wenn er in einfacher Wahrheit eine Menge von Erfahrungen zusammenfaßt, und daraus gediegene Weisheit zieht. Das Herz fühlt andere Regungen, wenn es von heftigen Leidenschaften durchstürmt, und wenn es, nachdem es alles, was es nur von der Natur zu erfassen vermag, in seinen Kreis gezogen hat, von lauter mächtigen und unendlichen, aber immer mit einander zusammenstimmenden Gefühlen harmonisch durchdrungen, still aber tief bewegt ist. Diese letztere Stimmung ist es, in der uns Goethe immer das Gemüth schildert; und wenn er Leidenschaften hervorruft, so erheben sie sich, gleich Wellen auf dem

unendlichen Meere, auf einem so zubereiteten Grunde, und lagern sich wieder auf die klare, nirgends umgränzte, in allen ihren Punkten leicht bewegliche Fläche. Dadurch unterscheidet er sich von den neueren Dichtern anderer Nationen, die durchaus mehr Leidenschaft als Seele malen, mehr Hestigkeit und Feuer als Innigkeit und Wärme besitzen, und dadurch tritt er wieder dem schönen Gleichgewicht, der stillen Harmonie der Alten näher.

Dieser zwiefache Gegensatz vollendet, man kann es mit stolzer Freude behaupten, seinen deutschen Charakter. Denn eine sichtbare Neigung zur abgesonderten Beschäftigung des Geistes und des Herzens, und ein stärkerer Hang nach Wahrheit und Innigkeit in beiden, als nach in die Augen fallendem Glanz und leidenschaftlicher Hestigkeit, sind Hauptzüge der Eigenthümlichkeit unserer Nation, welche ihre besten philosophischen und dichterischen Producte unverkennbar an sich tragen, und durch die, wenn das Genie des Künstlers hinzukommt, seine Werke zugleich einen reichhaltigeren Stoff und eine größere innere Festigkeit erlangen.

Wenn wir indeß hier diesem Gedichte und der neueren Poesie überhaupt etwas zuschreiben, was sie vor der älteren auszeichnet; so ist dies kein Vorzug, der das Wesen der Kunst angeht. In diesem bleiben die Alten immer die Meister, und werden nie auch nur erreicht, viel weniger übertroffen werden. Das eigenthümliche Verdienst, von dem wir hier reden, ist nur, die Bahn eröffnet zu haben, den ganzen Reichthum an Gedanken und Empfindungsgehalt der neueren Zeit in das echt künstlerische Gewand zu kleiden, das man sonst nur bei ihnen antrifft.

XLVII.

Einfluß der geschilderten Eigenthümlichkeit des Gedichtes auf die Totalwirkung desselben.

Auf Darstellung, auf Darstellung durch die Einbildungskraft, auf Darstellung des ganzen Menschen in seiner äußeren Gestalt und seinem inneren Wesen, geht unser Dichter aus, und diesen Zweck erreicht er in einem bewundernswürdigen Grade. Er ist nie bemüht, unsere Phantasie absichtlich weder zu ergötzen, noch zu spannen, noch überhaupt auf diese